

# Durchlässigkeit und Bildungswege nach der Volksschule

«Mythen», empirische Erkenntnisse und  
Handlungsspielräume für Gemeinden und Regionen

Dr. Jakob Kost

Forschungsbeauftragter PHBern

# Programm

- Ausgangslage, Begriffe und Geschichte
- Zwei «Mythen» zum Bildungssystem der Schweiz und Durchlässigkeit – und ausgewählte Daten.
- Ein Blick auf die Region

Ausgangslage, Begriffe und Geschichte

# Ausgangslage

- Grosses bildungs-/sozialpolitisches und mediales Interesse am Themenfeld «Durchlässigkeit»
- Gesetzliche Verankerung der Durchlässigkeit (BV, BBG, BBV & FHG).
- Bekannte Initiativen «Kein Abschluss ohne Anschluss»
- Einführung der Berufsmatura und Fachhochschulen

# Facetten von Durchlässigkeit

- Horizontale Durchlässigkeit
  - Wechselbewegungen zwischen Bildungsgängen (Schulen/Ausbildungen) derselben Schulstufe
- Vertikale Durchlässigkeit
  - Wechselbewegungen zwischen Bildungsgängen unterschiedlicher Schulstufen (Berufsbildung Sek. 2 zu Tertiärstufe A)
- Weitere Formen: Geografische, curriculare Durchlässigkeit, Anrechnung informell erworbener Bildungsleistungen

# Historische Anmerkungen

- Keine Gesamtschuldebatte, Nachholbildung als Randphänomen des Bildungssystems (im Gegensatz zu Deutschland)
- Verschränkung von beruflicher und hochschulischer Bildung ab 1980er Jahren: Zulassungsprobleme zu HTL, Positionierung Berufsmittelschulen, internationale Anerkennung der Berufsbildung
- Entwicklung der Berufsmatura und Einführung der technischen Berufsmatura ab 1993 (danach KV, Ges. & Soz., Kunst, Naturwiss.)
- In der Folge Einführung von Fachhochschulen ab 1995

# Durchlässigkeit als polyvalente Lösung

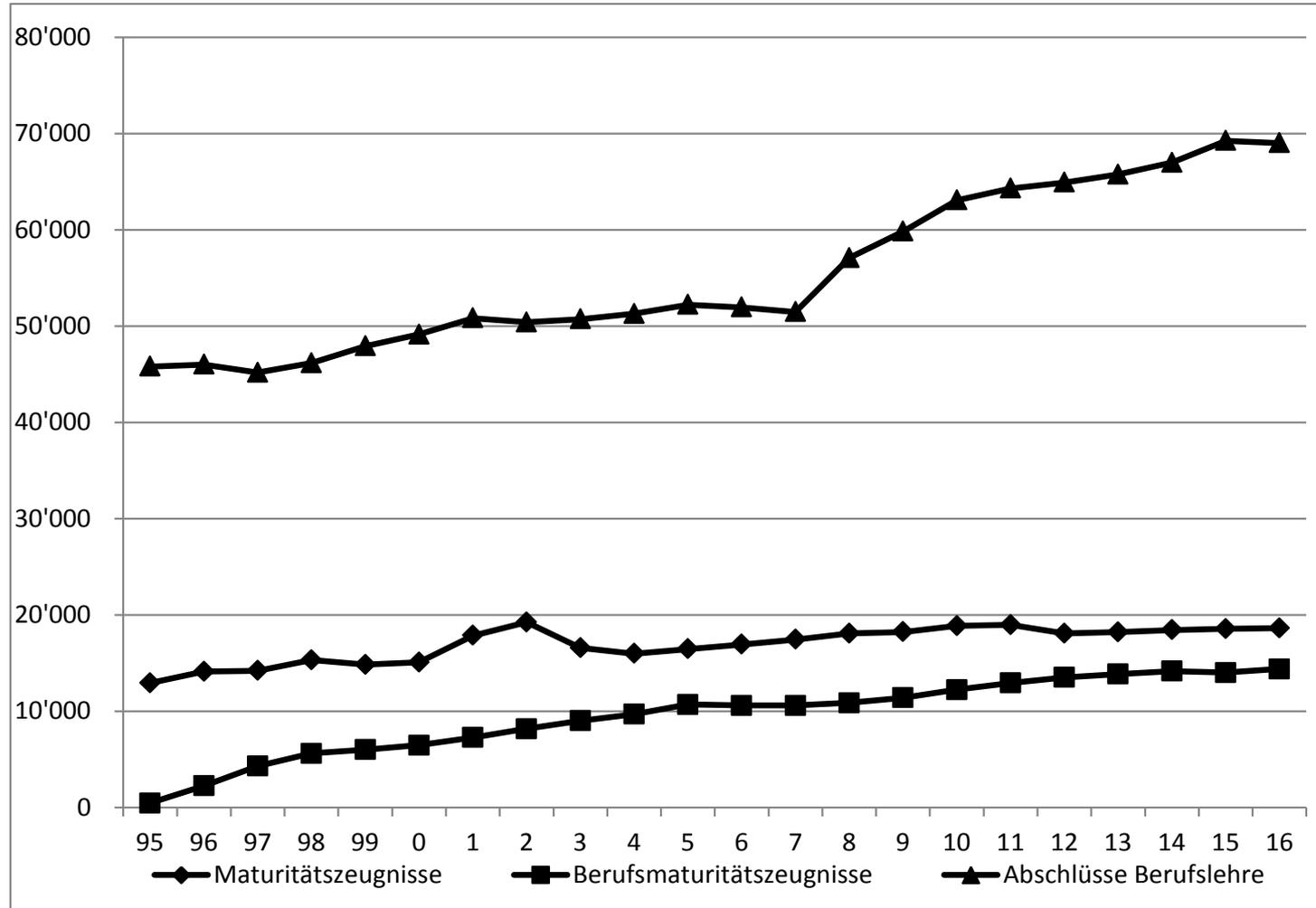
- Probleme der Selektivität von Bildungserfolgen (sozial & geschlechtlich)
- Wechselnde Präferenzen im Bildungsverlauf
- Lebenslanges Lernen
- Erwartungen der Wirtschaft an die Aus- und Weiterbildung junger Menschen

# Zwei «Mythen» zum Bildungssystem der Schweiz und Durchlässigkeit

# Mythos 1

Die Berufsbildung verliert massiv an Attraktivität  
– alle wollen ins Gymnasium.

# Abschlüsse Sekundarstufe II (CH)



# Entwicklungen: Abschlüsse Bern

## Eintritte in der Region

Abschlüsse	2000	2005	2010	2017
Matura	1406	1855	2153	1881
EFZ	7463	7627	8579	8706
Total	8869	9482	10732	10587
Anteil EFZ	84%	80%	80%	82%

Absolventenstatistik BFS Stand 2018

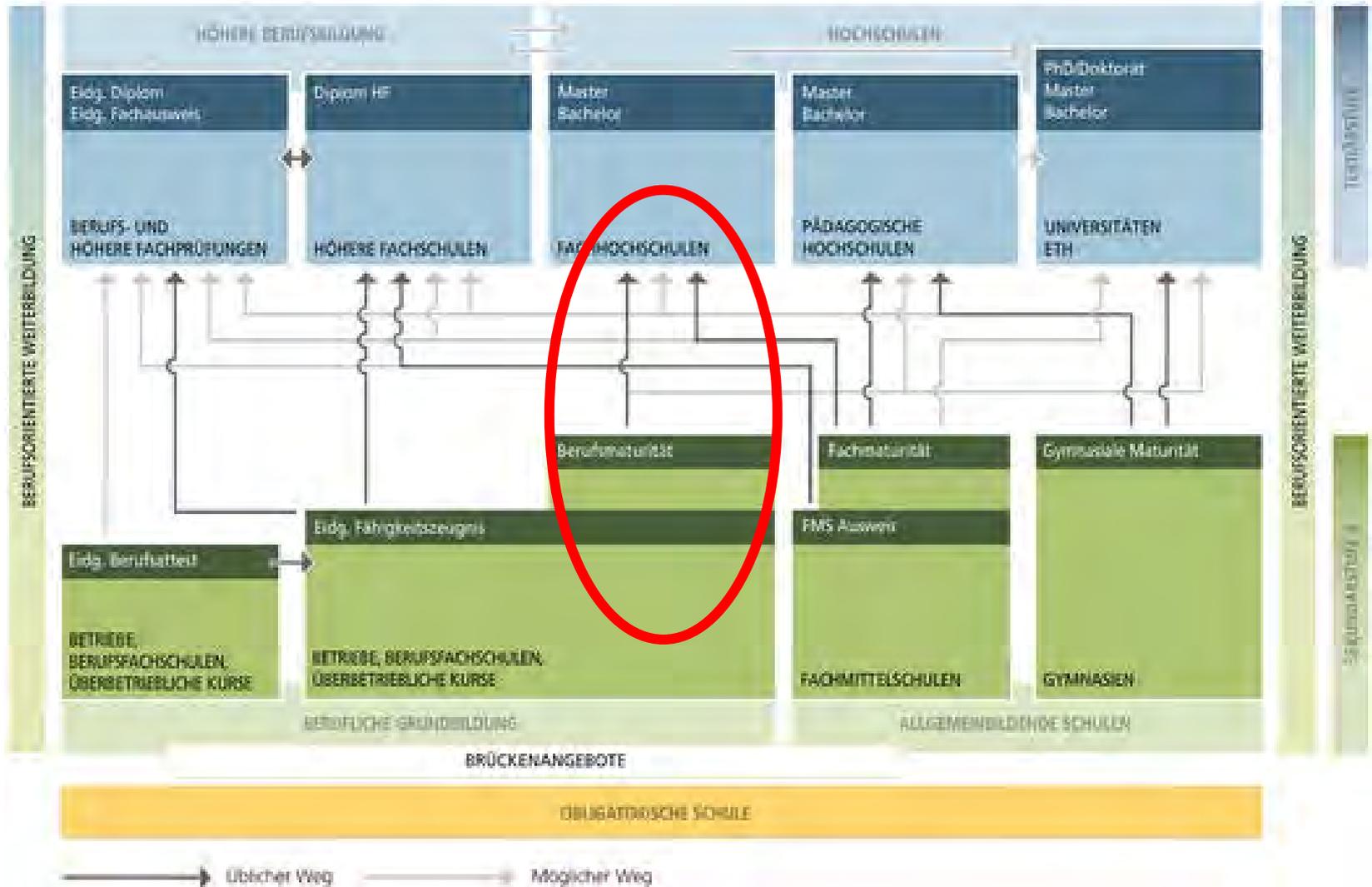
Übertritte ins Gymnasium in der 9.Kl.	2005	2010	2016
Biel/Seeland	19%	14%	Seeland 16% Biel 19%

Lernendenstatistik ERZ Bern

# Mythos 2

Entscheidungen über Bildungswege sind gar nicht so prägend: Die Durchlässigkeit ermöglicht ja später in alle möglichen Ausbildungen einzusteigen.

# Strukturell vorgesehene vs. realisierte Durchlässigkeit



# Durchlässigkeit am Beispiel BM

- 16.2% der Wohnbevölkerung im Kt. BE (21.j) erreicht eine BM (BFS, 2017)
- 20% der Personen mit EFZ/HMS erreichen eine BM (ERZ 2016), davon in Bern ca. 40% BMI und 60% BMII. → Berner Spezialfall!
- 55-58% der BM-AbsolventInnen wechseln danach an eine FH.
- Diverse Studien zeigen, dass diese «Durchlässigkeit» hoch selektiv genutzt wird und zwar
  - Deutlich seltener von Frauen (ca. 45% F; ca. 70% M)
  - Deutlich seltener von Personen aus tieferen sozioökonomischen Schichten
  - Deutlich seltener von Personen mit anforderungsarmem Sek I-Abschluss
  - Und dies unter Kontrolle der schulischen Leistungsfähigkeit (Kost, 2013, 2015, 2018)

Ein Blick auf die Region

# Eintritt ins Gymnasium in der Region

Übertritt nach der 9. Klasse ins Gymnasium. Eine Region?

Aarberg 17% - Lyss 16% - Biel/Bienne 21% - Brugg 20%  
Ipsach 28% - Nidau 22% - Port 23% - Studen 17%

Im Vergleich: Muri 40%, Stadt Bern 30%, Adelboden 5%

(Zahlen ERZ, 2015; Dreijahresmittelwerte 2011-2013)

Durchschnittliche gymnasiale Maturitätsquote im  
Seeland 17.6% (BFS 2016)

# Der regionale Lehrstellenmarkt

(Bericht Thahabi)

- Ähnlich wie im gesamten Kanton (Top10), tendenziell «Technikregion»
- Unterdurchschnittliches Lehrstellenangebot in der Region
- Die von Betrieben berichteten «Hindernisse» Lehrstellen anzubieten sind nicht regional spezifisch.

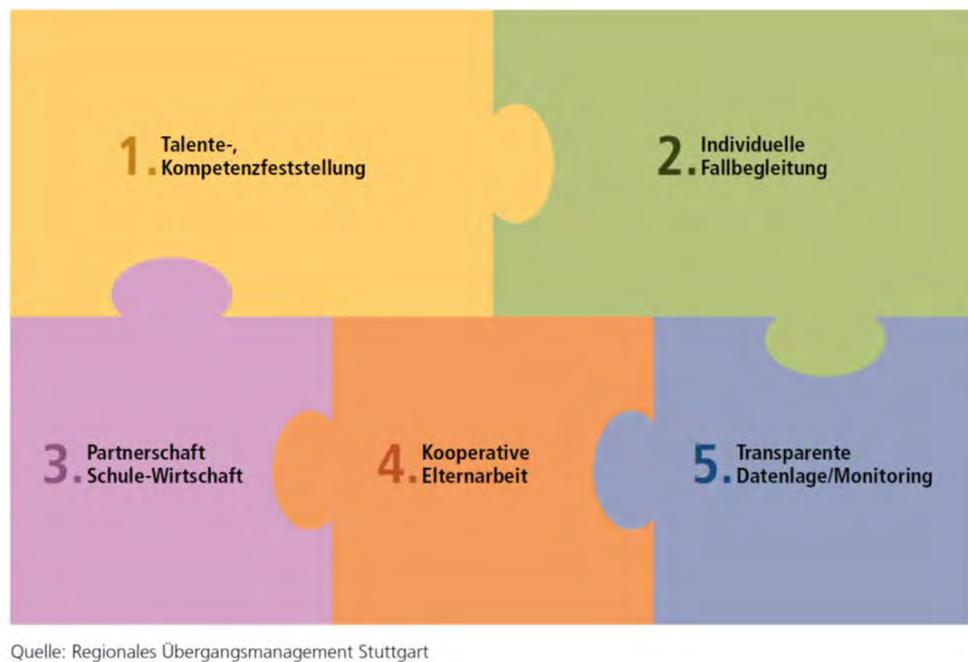
# Handlungsspielräume für Gemeinden und die Region

# Weiterentwicklung des eingeschlagenen Weges

- Aufbau eines «Regionalen Übergangsmanagement»
  - Akteure an einen Tisch holen (z.B. Schulen, BIZ, Schulkomm., Gemeinden, Betriebe die erfolgreiche ausbilden & solche ohne Lehrstellen).
  - Initiativen und Angebote aufeinander abstimmen (BIZ, Schulen, lokales/regionales Gewerbe/Betriebe)
  - «Lücken» und «Überangebot» identifizieren (z.B. im Bereich Brückenangebote, Ausbildungsverbünde)
  - Lokale und regionale Verbundpartnerschaft stärken

# Ziele eines Regionalen Übergangsmagements

- Herstellung von Transparenz zum Übergangsgeschehen (inbes. Mit Blick auf Daten/Bildungswege)
- Transparenz in der Angebotsstruktur / «Landkarte» der Unterstützungsmassnahmen (Thahabi Bericht)



# Herausforderungen

- Einfluss auf die Bildungs-  
Opportunitätsstruktur ist ein langwieriger  
Prozess.
  - Betriebe für Lehrstellen überzeugen/Strukturen attraktiver machen
  - Alternativen: FMS – Lehre+BM1 – Gymnasium
  - Information ist eine notwendige aber bei weitem nicht hinreichende Bedingung für Veränderung
  - Nationaler Diskurs vs. regionale Bedingungen

Und nun freue ich mich auf Ihre Fragen,  
Kommentare, Repliken...

Kontakt: [jakob.kost@phbern.ch](mailto:jakob.kost@phbern.ch)

---

Elterninformation

*Alle Wege  
für alle offen!*



---

## Information Bildungswege

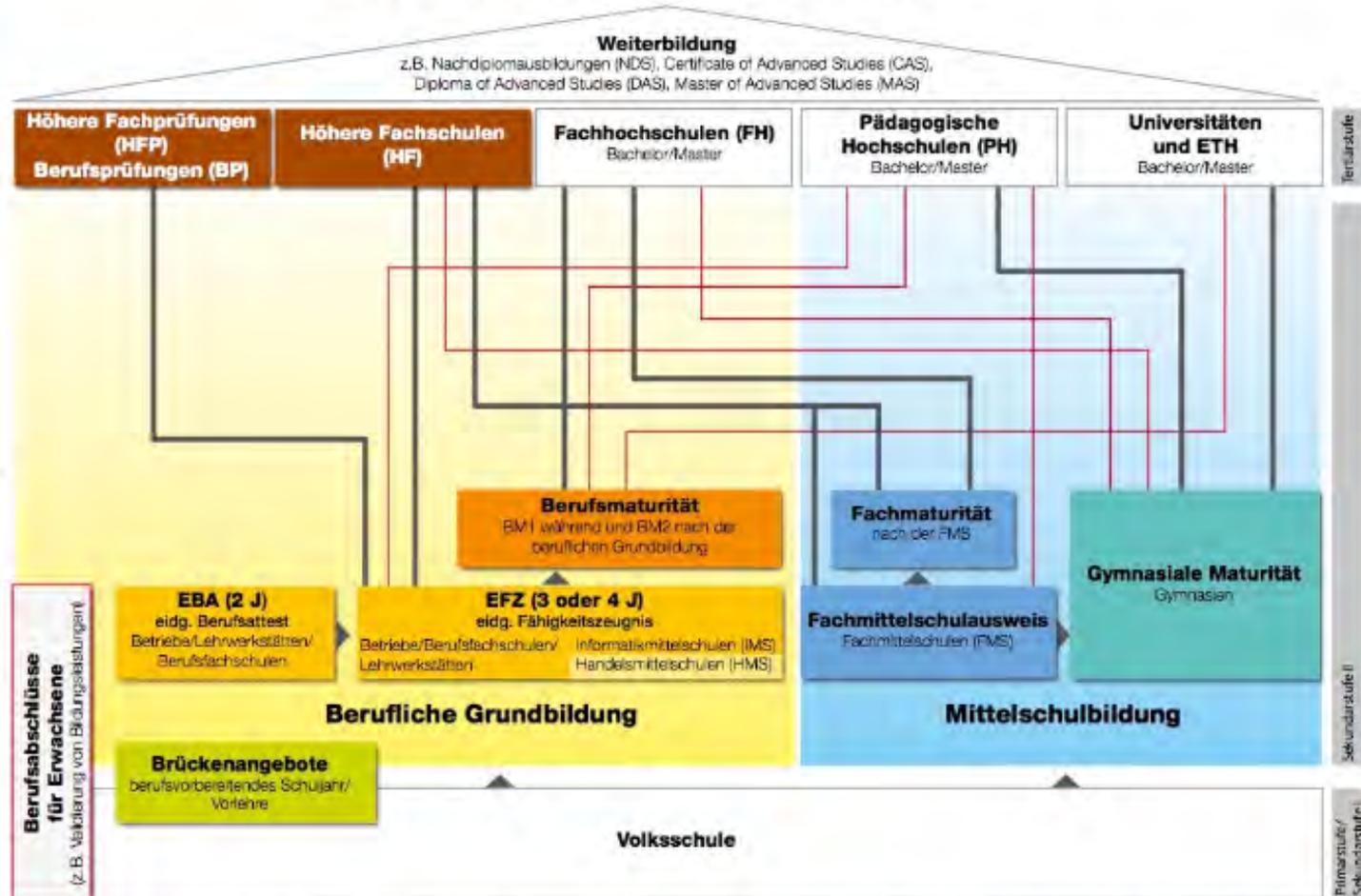


- Eine Initiative des Vereins Seeland.biel/bienne
- «Stärkung Berufsbildung im Seeland»
- Zusammenarbeit mit der Volksschule

2

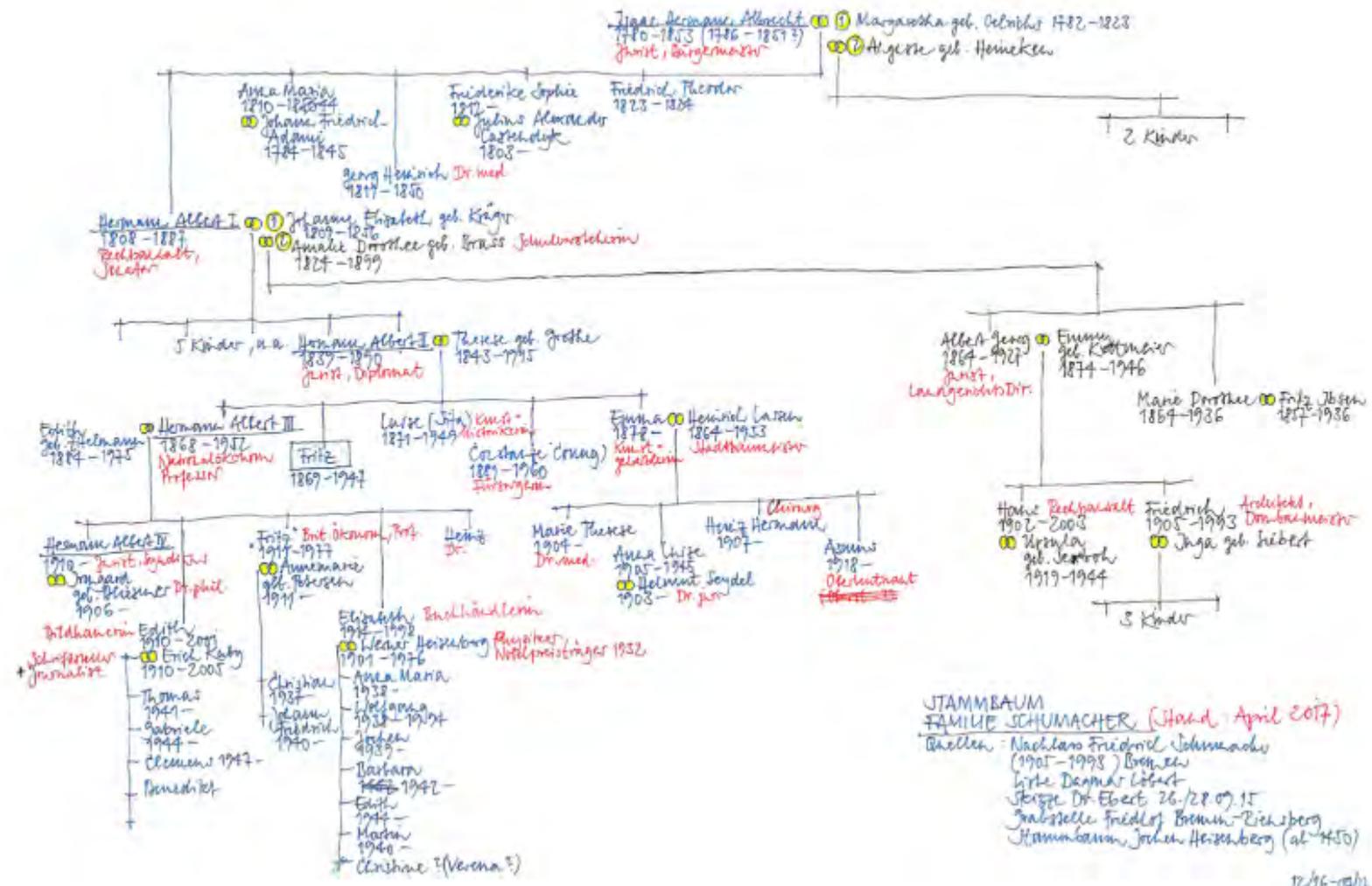


# Bildungswege nach der Volksschule



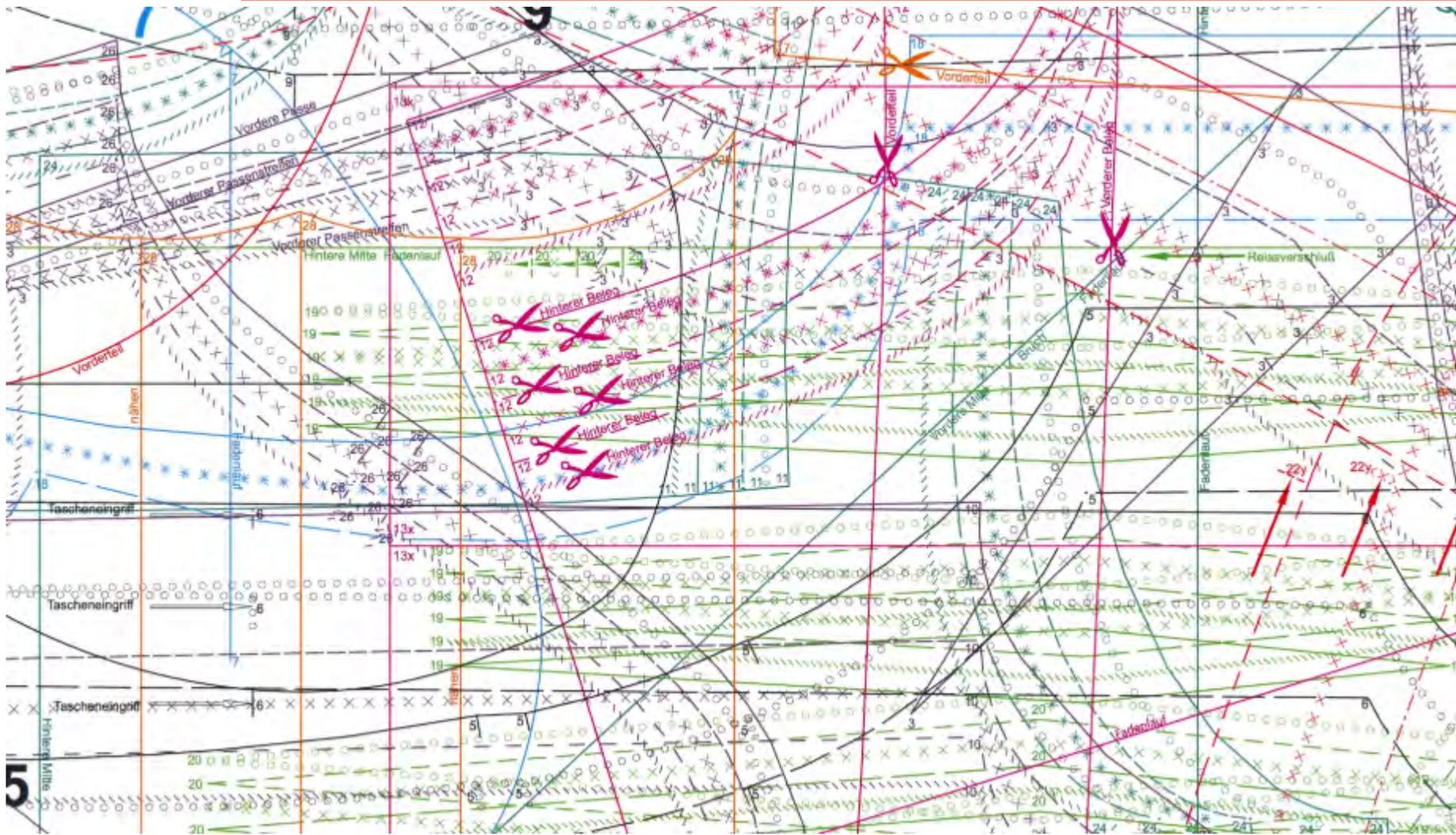
**Berufsabschlüsse für Erwachsene**  
(z.B. Weiterbildung von Bildungsteilungant)

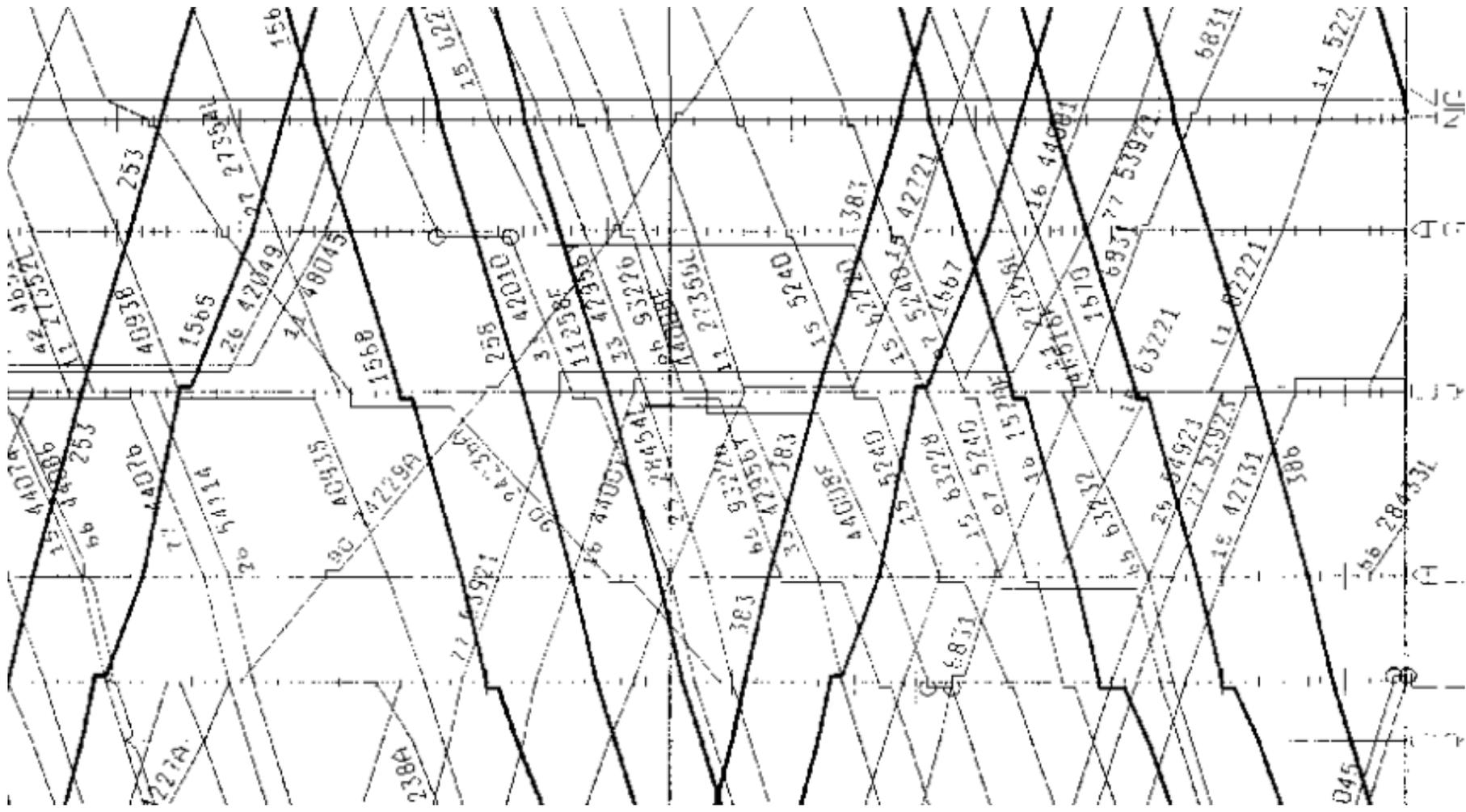
Tertiärstufe  
Sekundarstufe II  
Primarstufe/Sekundarstufe I



**JAMMBAUM  
 FAMILIE SCHUMACHER (Stand April 2017)**  
 Quellen: Nachlass Friedrich Schumacher (1901-1998) Bremen  
 Lyke Deamts lobact  
 Skizze Dr. Ebert 26./28.09.15  
 Grabstelle Friedhof Brahm-Riesberg  
 Stammbaum, Jochen Heisenberg (ab 1950)

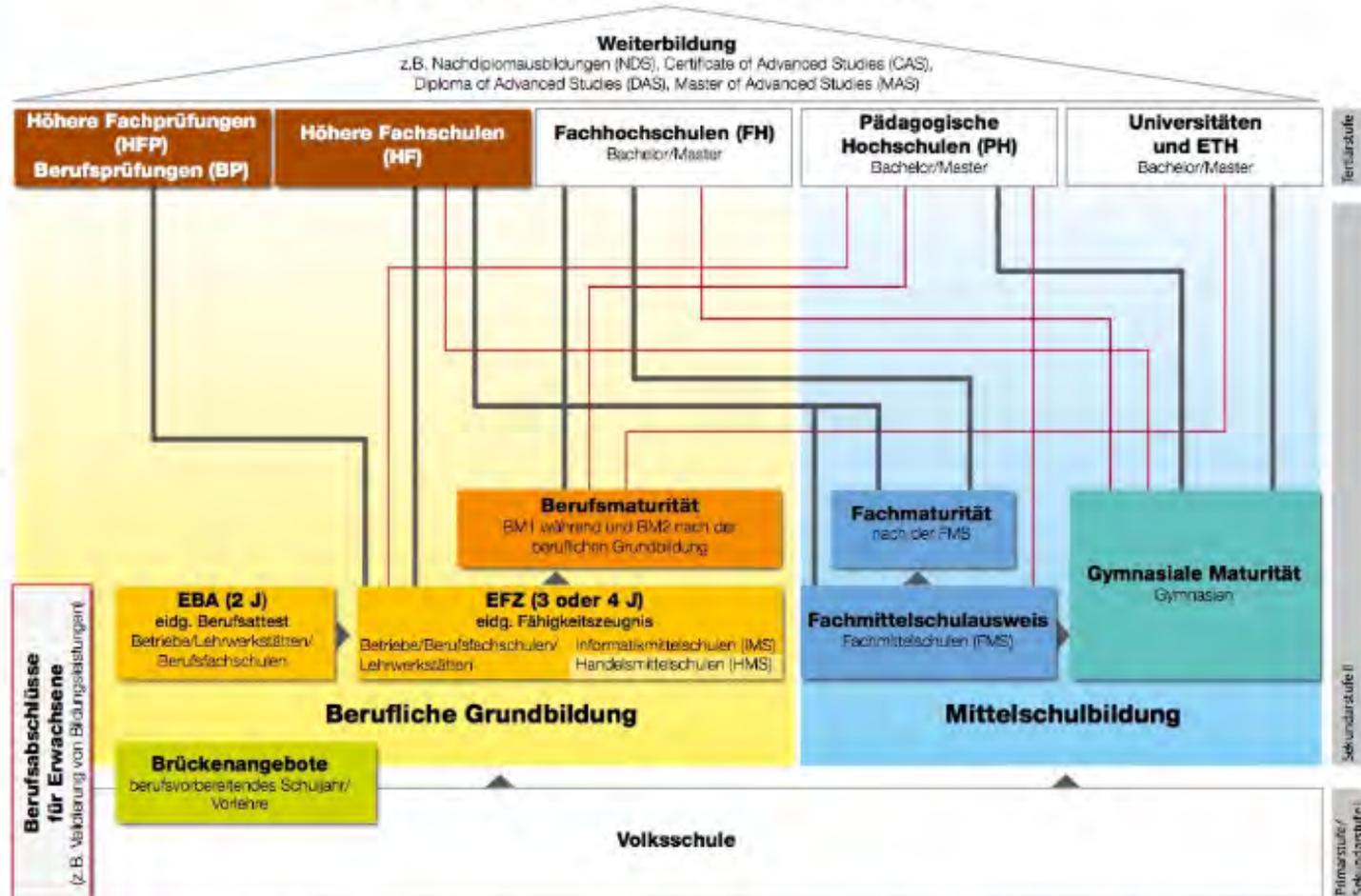
12.16.2018







# Bildungswege nach der Volksschule





# «Kinder im Gymnasium sind wie Statussymbole»

Im September finden in Bern die Berufsmeisterschaften «SwissSkills» statt. Wie es um die Berufslehre in der Schweiz steht, erklärt die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm im Interview.

Margrit Stamm

Text: Kim Navezani

Margrit Stamm, die Schweizer Berufsbildung genießt hohes Ansehen. Wie ist es dazu gekommen? Es ist über viele Jahre gewachsen. Während Jugendliche in anderen Ländern entweder ins Gymnasium gehen oder direkt in den Arbeitsmarkt einsteigen, investiert die Schweiz seit den 1960er-Jahren konsequent in eine fundierte Berufsausbildung. Eine abgeschlossene Berufslehre geniesst deshalb gerade auch im Schweizer Mittelstand lange einen grossen Rückhalt. **Erst seit der Jahrtausendwende ist ein verstärkter Fokus aufs Gymnasium spürbar.**

Also eine Angleichung an die Verhältnisse im Ausland? Ja, Internationalisierung und Globalisierung gehen leider mit einem Attraktivitätsverlust der Berufslehre einher – nicht mit einem Anerkennungsverlust, das möchte ich betonen. Wenn man Elpais fragt oder auch

hörsige Akademiker, sagen alle, dass sie unser duales Bildungssystem super finden. Doch dann kommt das grosse Aher. Ihre eigenen Kinder sollen eine Matur machen. Sie überlegen sich wohl, wie lange sie in der Schweiz bleiben werden. Was macht das Kind, wenn es wieder in der Heimat ist und die Schulmeister dort kaum etwas zählt?

Der Trend der Akademisierung ist auch hierzulande generell spürbar. Woran liegt das? Bei meinen Vorträgen erlebe ich oft, dass Eltern von Kindergärtnern fragen, was sie tun müssten, damit ihr Kind es aufs Gymnasium schafft und die besten Zukunftschancen erhält. Solche Fragen stellen sich Eltern aus allen Schichten heute sehr früh.

Auch mit einer Berufsmatur kann man später an die Universität. Wissen die Eltern das denn nicht? Ich bin immer wieder erstaunt, wie wenig eine durchschnittliche Schweizer Familie über das Durchlässigkeitsspektrum weiss. Im Rahmen einer Studie haben wir Eltern befragt, ob sie anhand einer Grafik des Bundes die Bildungssystem der Schweiz darstellen, angeben können, wo ihr Kind steht und in welche Richtung es sich entwickeln soll. Über 50 Prozent waren dazu nicht in der Lage. Das bedeutet, dass viele diese Grafiken nicht verstehen. Und diejenigen, die sie verstehen, blenden die alternativen Wege, etwa über die Berufsmatur,

übers Gymnasium sein. Eine Familie, die das schafft, zählt mehr. Kinder zu haben, die das Gymnasium besuchen, ist wie ein Statussymbol.

Wenn das Bildungssystem unverändert ist, wäre es dann sinnvoll, wenn es eine Angleichung über die Kantone hinweg gäbe? Man hat das mit Harmonisierung der obligatorischen Schule, Anm. d. Red.) versucht; zwei Jahre Kindergarten, gleiches Schullehrertrialsalter. Viel mehr ist vermutlich nicht möglich ohne Beschneidung des Föderalismus, die weder realistisch noch zweckdienlich wäre.

Antonio Loprieno, Ex-Rektor der Universität Basel, hat kürzlich eine schweizerweite Erhebung der Maturquote von 20 auf 30 Prozent gefordert. Ich begrüsse diese Forderung nicht. Ich verstehe auch nicht, weshalb er nur die gymnasiale Maturität anvisiert und die 15 Prozent der Berufsmaturanten und die drei Prozent Fachmatur-Absolventen aussen vor lässt. Diese Argumentation fördert genau die elterliche Haltung, nur das Gymnasium in Betracht zu ziehen.

Ohne die beiden Wege gegeneinander auszuspielen: Besteht tatsächlich Chancengleichheit zwischen Gymnasium und Berufslehre? Es wäre viel getan, wenn die Berufsberatungsteams und die Lehrkräfte die Vor- und Nachteile der beiden Wege in verständlichen Broschüren objektiv darstellen könnten. Das



Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm wünscht sich mehr Information und Aufklärung, wenn es um Berufswahl geht.

Interesse und Freude am Schulstoff voraus. Zugleich sollte man darauf hinweisen, dass das Gymnasium viel Silboder verlangt und man mit einer Matura allein erst wenig erreicht hat. Bei der Berufslehre sollte man herausstreichen, dass die Jugendlichen mit 20 über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen und dass ihnen via Passarella alle Wege bis zur akademischen Laufbahn offenstehen. Aber auch die Nachteile sollten aufgezeigt werden.

Welche Nachteile sind das? Eine Lehrstelle zu finden, ist sehr

müssen sich schon mit 13 oder 14 für eine Schnupperlehre bewerben und diese absolvieren. In ein Gespräch mit Vorgesetzten eintreten, Eignungstests bestehen, Bewerbungen schreiben. **Jungen Menschen, die mitten in der Pubertät stecken, vermissen das sehr viel.** Meist brauchen sie Unterstützung von den Eltern und den Lehrpersonen.

So oder so ist es eine Entscheidung mit weitreichenden Konsequenzen, die einem jungen Menschen vielleicht gar nicht bewusst sein können. Wie wichtig sind die Eltern

### Zur Person

Margrit Stamm (67) hat Erziehungswissenschaften studiert und war bis 2012 Dozentin für Pädagogische Psychologie und Erziehungswissenschaft an der Universität Freiburg. Heute ist sie Direktorin des Forschungsnetzwerks Swiss Education in Bern und Gastprofessorin an diversen Universitäten im In- und Ausland. 2017 ist ihre vielbeachtete Studie «Die Top 200 des beruflichen Nachwuchses» erschienen, die den beruflichen Werdegang der Finalisten der Schweizer Berufsmeisterschaften «SwissSkills» analysiert. Margrit Stamm ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Viele Studien zeigen, dass Eltern in den vergangenen 20 Jahren enorm an Bedeutung gewonnen haben. Sie sind wichtiger als Gleichaltrige, wenn es um Berufsfragen geht. Kleider, Ausgehen, Freizeit – bei diesen Themen sind die Freunde entscheidend. Bei der Berufswahl sind es die Eltern und vor allem die Mutter, selbst wenn es um klassische Männerberufe geht. Das kann eine Chance oder auch ein Problem sein. Wenn Kinder in diesen Fragen keine Unterstützung von ihren Eltern bekommen, dann ist es wichtig, dass sie Hilfe von der Lehrperson erhalten. Das ist häufig der Fall, aber eben nicht immer. Jugendliche aus engagierten Elternhäusern haben einen Vorteil.

Welche Rolle spielen grosse Arbeitgeber wie die Migros? Es gibt Leuchttürme, vor allem beim Thema Rekrutierung; sie kommen von traditionellen Selektionskriterien wie hoher Schulabschluss und gute Noten weg. Die Migros macht das sehr gut. Oder auch die Firma Bühler aus der Ostschweiz. Sie hat offenbar damit begonnen, für Schnupperlehren weder Zeugnisse noch Bewerbungen zu verlangen. Stattdessen schaut sie sich die Leute einfach an. Unsere «SwissSkills»-Studie zeigt klar: Auch Menschen, die in der Volksschule schlechte Noten hatten, können danach Erfolg haben. Die Berufslehre kann eine zweite

# «Kinder Gymn wie Stat

Im September finden in Bern statt. Wie es um die Bedeutung der Erziehungswissenschaften

Margrit Stamm, die Schweizer Berufsbildung genießt hohes Ansehen. Wie ist es dazu gekommen? Es ist über viele Jahre gewachsen. Während Jugendliche in anderen Ländern entweder ins Gymnasium gehen oder direkt in den Arbeitsmarkt einsteigen, investiert die Schweiz seit den 1960er-Jahren konsequent in eine fundierte Berufsausbildung. Eine abgeschlossene Berufsausbildung geniesst deshalb gerade auch im Schweizer Mittelstand lange einen grossen Rückhalt. Erst seit der Jahrtausendwende ist ein verstärkter Fokus aufs Gymnasium spürbar.

Also eine Angleichung an die Verhältnisse im Ausland? Ja, Internationalisierung und Globalisierung gehen leider mit einem Attraktivitätsverlust der Berufsausbildung einher – nicht mit einem Anerkennungsverlust, das möchte ich betonen. Wenn man hilfslos fragt oder auch

### Berufsmessung SwissSkills

Die Stiftung «SwissSkills» organisiert jährlich die Schweizer Meisterschaften in über 70 Berufen, um das Ansehen der dualen Berufsbildung zu stärken. Die Migros ist dieses Jahr mit zehn Lehrenden und drei jungen Berufskollegen vertreten und unterstützt die Veranstaltung als Presenting Partner.

historische A sie unser super für grosse At sollen ein legen sich Schweiz) das Kind. Helmut l dort kau

Der Treu ist auch) bar. Wor Bei mein das Elte gen, was Kind es i die basis. Solche B allen Sch

Ich bin immer wieder erstaunt, wie wenig eine durchschnittliche Schweizer Familie über das Durchlässigkeitsprinzip weiss. Im Rahmen einer Studie haben wir Eltern befragt, ob sie anhand einer Grafik des Bundes, die das Bildungssystem der Schweiz darstellt, angeben können, wo ihr Kind steht und in welche Richtung es sich entwickeln soll. Über 50 Prozent waren dazu nicht in der Lage. Das bedeutet, dass viele diese Grafiken nicht verstehen. Und diejenigen, die sie verstehen, blenden die alternativen Wege, etwa über die Berufsmatur, aus. Offenbar muss es der direkte Weg

### Zur Person

Margrit Stamm (67) hat Erziehungswissenschaften studiert und war bis 2012 Dozentin für Pädagogische Psychologie und Erziehungswissenschaft an der Universität Freiburg. Heute ist sie Direktorin des Forschungsstudiums Swiss Education in Bern und Gastprofessorin an diversen Universitäten im In- und Ausland. 2017 ist ihre vielbeachtete Studie «Die Top 200 des beruflichen Nachwuchses» erschienen, die den beruflichen Werdegang der Finalisten der Schweizer Berufsmessung «SwissSkills» analysiert. Margrit Stamm ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Viele Studien zeigen, dass Eltern in den vergangenen 20 Jahren enorm an Bedeutung gewonnen haben. Sie sind wichtiger als Gleichaltrige, wenn es um Berufsfragen geht. Kleider, Ausgehen, Freizeit – bei diesen Themen sind die Freunde entscheidend. Bei der Berufswahl sind es die Eltern und vor allem die Mutter, selbst wenn es um klassische Männerberufe geht. Das kann eine Chance oder auch ein Problem sein. Wenn Kinder in diesen Fragen keine Unterstützung von Ihren Eltern bekommen, dann ist es wichtig, dass sie Hilfe von der Lehrperson erhalten. Das ist häufig der Fall, aber eben nicht immer. Jugendliche aus engagierten Elternhäusern haben einen Vorteil.

Welche Rolle spielen grosse Arbeitgeber wie die Migros? Es gibt Leuchttürme, vor allem beim Thema Rekrutierung; sie kommen von traditionellen Selektionskriterien wie hoher Schulabschluss und gute Noten weg. Die Migros macht das sehr gut. Oder auch die Firma Bühler aus der Ostschweiz. Sie hat offenbar damit begonnen, für Schnupperlehren weder Zeugnisse noch Bewerbungen zu verlangen. Stattdessen schaut sie sich die Leute einfach an. Unsere «SwissSkills»-Studie zeigt klar: Auch Menschen, die in der Volksschule schlechte Noten hatten, können danach Erfolg haben. Die Berufsausbildung kann eine zweite



Kanton Bern

---

## Information Bildungswege



### WAS

- übersichtlich
- informativ
- früher

### WIE

- durch Mittelstufe (5./6.)
- an Infoabend (10 Min.)
- mittels Falblatt

### DVBS Art. 7 Information

1 Die Schulleitung sorgt für die **rechtzeitige** Information der Schülerinnen und Schüler sowie **der Eltern**, insbesondere über Beurteilung, Zeitpunkt des Standortgesprächs mit den Eltern, Übertrittsverfahren, Schullaufbahnentscheide und **Bildungsgänge**.

Elterninformation

Alle Wege  
für alle offen!



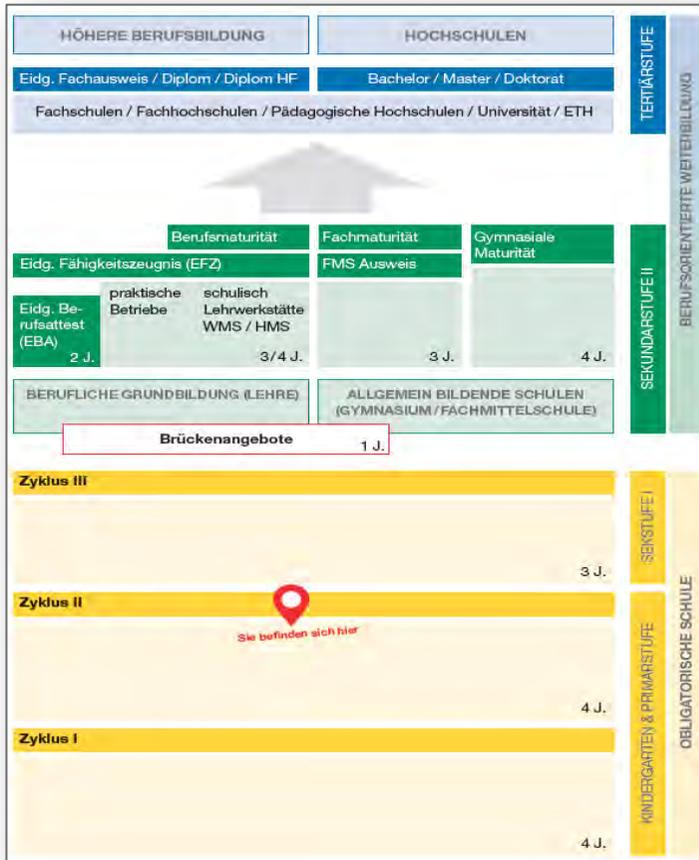
In Zusammenarbeit mit:



Regionales Schulinspektorat  
Sachsen-Anhalt



Wirtschaftskammer  
Sachsen-Anhalt  
Hanse  
Gewerbeverein  
Sachsen-Anhalt



Nach der beruflichen Grundbildung können diverse Berufs- und Höhere Fachprüfungen sowie Höhere Fachschulen besucht werden. Mit der Berufsmaturität kann die Fachhochschule besucht werden und mit einer sogenannten «Passerelle» (Erwerb zusätzlicher Kompetenzen) auch die Pädagogische Hochschule oder die Universität. Die Erreichung eines Bachelors oder Masters ist somit sowohl mit einem Start in der beruflichen Grundbildung wie auch in einer allgemeinbildenden Schule möglich. Eigentlich: «Alle Wege für alle offen!».

Die berufliche Grundausbildung zur Erreichung eines **eidgenössischen Fähigkeitszeugnisses (EFZ)** dauert 3 oder 4 Jahre. Während der Lehre (parallel) oder nach der Lehre kann die **Berufsmaturität** erlangt werden.

Die **Fachmittelschule (FMS)** bietet u.a. diverse soziale, pädagogische oder gesundheitliche Fachrichtungen an. Sie dauert 3 Jahre, mit einem erweiterten Jahr kann die **Fachmaturität** erworben werden.

Das **Gymnasium** dauert 4 Jahre (mit Gymnasium I, ehemalige Quarta) und wird mit der **gymnasialen Matur** abgeschlossen. Der Einstieg ins Gymnasium erfolgt nach der 8. oder 9. Klasse.

Das **Eidgenössische Berufsattest (EBA)** wird in einer zweijährigen Ausbildung erreicht. Danach besteht die Möglichkeit ins 2. Lehrjahr einer EFZ-Lehre (drei- oder vierjährige Lehre) einzusteigen.

Die **Wirtschaftsmittelschule (WMS)** bietet eine kaufmännische Berufs- und Mittelschulausbildung in Form einer dreijährigen Ausbildung mit einem einjährigen Praktikum an. Sie wird nach vier Jahren mit dem Handelsdiplom (EFZ) und der Berufsmaturität abgeschlossen.

#### Brückenangebote

Der Kanton Bern bietet Brückenangebote für Jugendliche und junge Erwachsene an, die trotz Bemühungen keine Anschlusslösung für die Zeit nach dem 9. Schuljahr gefunden haben und über keinen Abschluss auf der Sekundarstufe II (berufliche Grundbildung, Mittelschule, Gymnasium) verfügen.

#### Zyklus III (7. / 8. / 9. Klasse)

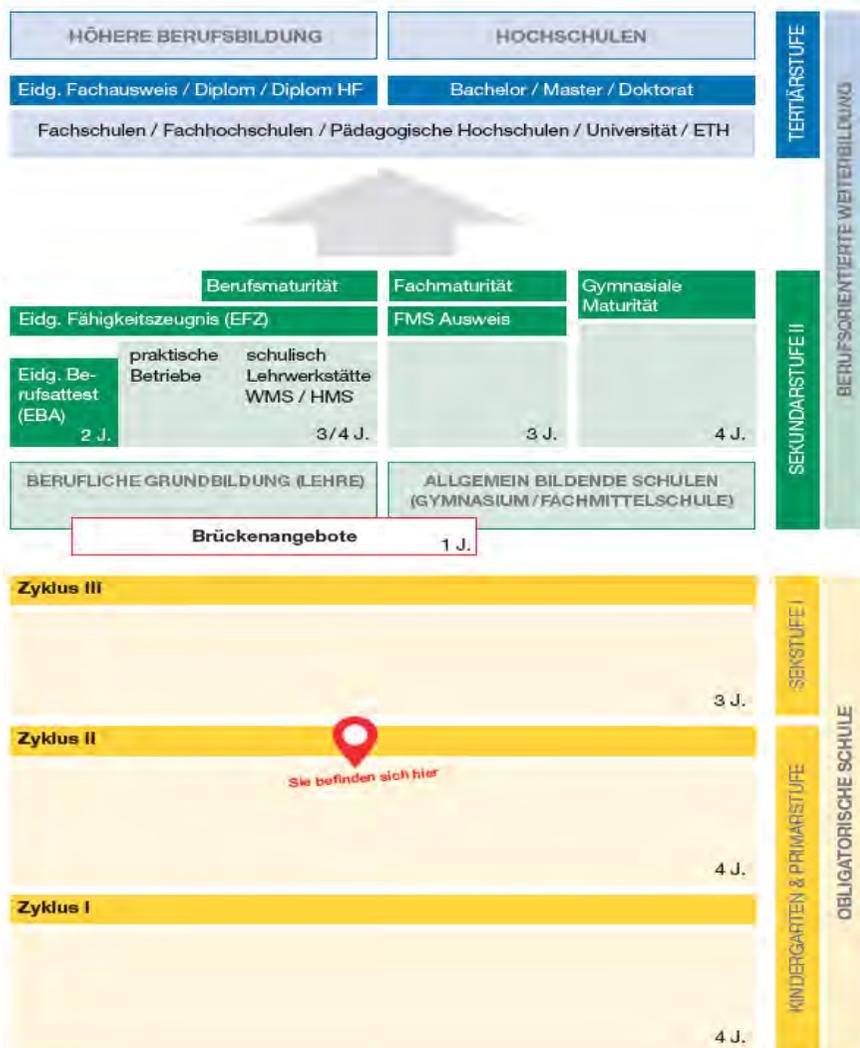
In der Oberstufe ist ab der 8. Klasse die Berufswahl ein Schwerpunkt. Es geht einerseits um die Lehrstellensuche mit Bewerbungen und Bewerbungsgesprächen und andererseits um den Eintritt in eine allgemeinbildende Schule.

#### Zyklus II (3. / 4. / 5. / 6. Klasse)

Im Laufe der 6. Klasse, mit ca. 12 Jahren, wird entschieden, wie die Fortsetzung der schulischen Laufbahn auf der Sekundarstufe I erfolgt – ob im Real- oder Sekundariveau.

#### Zyklus I (KG1 / KG2 / 1. / 2. Klasse)

Der Kindergarten wird ab dem vollendeten vierten Lebensjahr besucht, danach beginnt im Alter von 6 Jahren die erste Klasse, d.h. es erfolgt der Eintritt in die 1. Klasse der Primarstufe.



Tertiärstufe

Sek II

Volksschule

Die **Fachmittelschule (FMS)** bietet u.a. diverse soziale, pädagogische oder gesundheitliche Fachrichtungen an. Sie dauert 3 Jahre, mit einem erweiterten Jahr kann die **Fachmaturität** erworben werden.

Nach der beruflichen Grundbildung können diverse Berufs- und Höhere Fachprüfungen sowie Höhere Fachschulen besucht werden. Mit der Berufsmaturität kann die Fachhochschule besucht werden und mit einer sogenannten «Passerelle» (Erwerb zusätzlicher Kompetenzen) auch die Pädagogische Hochschule oder die Universität. Die Erreichung eines Bachelors oder Masters ist somit sowohl mit einem Start in der beruflichen Grundbildung wie auch in einer allgemeinbildenden Schule möglich. Eigentlich: «Alle Wege für alle offen!».

Die berufliche Grundausbildung zur Erreichung eines **eidgenössischen Fähigkeitszeugnisses (EFZ)** dauert 3 oder 4 Jahre. Während der Lehre (parallel) oder nach der Lehre kann die **Berufsmaturität** erlangt werden.

Das **Eidgenössische Berufsattest (EBA)** wird in einer zweijährigen Ausbildung erreicht. Danach besteht die Möglichkeit ins 2. Lehrjahr einer EFZ-Lehre (drei- oder vierjährige Lehre) einzusteigen.

Die **Wirtschaftsmittelschule (WMS)** bietet eine kaufmännische Berufs- und Mittelschulausbildung in Form einer dreijährigen Ausbildung mit einem einjährigen Praktikum an. Sie wird nach vier Jahren mit dem Handelsdiplom (EFZ) und der Berufsmaturität abgeschlossen.

Die **Fachmittelschule (FMS)** bietet u.a. diverse soziale, pädagogische oder gesundheitliche Fachrichtungen an. Sie dauert 3 Jahre, mit einem erweiterten Jahr kann die **Fachmaturität** erworben werden.

Das **Gymnasium** dauert 4 Jahre (mit Gymnasium I, ehemalige Quarta) und wird mit der **gymnasialen Matur** abgeschlossen. Der Einstieg ins Gymnasium erfolgt nach der 8. oder 9. Klasse.

#### Brückenangebote

Der Kanton Bern bietet Brückenangebote für Jugendliche und junge Erwachsene an, die trotz Bemühungen keine Anschlusslösung für die Zeit nach dem 9. Schuljahr gefunden haben und über keinen Abschluss auf der Sekundarstufe II (berufliche Grundbildung, Mittelschule, Gymnasium) verfügen.

#### Zyklus III (7. / 8. / 9. Klasse)

In der Oberstufe ist ab der 8. Klasse die Berufswahl ein Schwerpunkt. Es geht einerseits um die Lehrstellensuche mit Bewerbungen und Bewerbungsgesprächen und andererseits um den Eintritt in eine allgemeinbildende Schule.

#### Zyklus II (3. / 4. / 5. / 6. Klasse)

Im Laufe der 6. Klasse, mit ca. 12 Jahren, wird entschieden, wie die Fortsetzung der schulischen Laufbahn auf der Sekundarstufe I erfolgt – ob im Real- oder Sekundarniveau.

#### Zyklus I (KG1 / KG2 / 1. / 2. Klasse)

Der Kindergarten wird ab dem vollendeten vierten Lebensjahr besucht, danach beginnt im Alter von 6 Jahren die erste Klasse, d.h. es erfolgt der Eintritt in die 1. Klasse der Primarstufe.

Ihre Ansprechpersonen:

**Beat Aeschbacher**

Direktor  
BBZ – Berufsbildungszentrum  
Wasenstrasse 5, Postfach 4264  
2500 Biel 4

T. 032 344 37 52  
info@bbz-biel.ch



**Daniel Stähli**

Direktor  
BFB - Bildung Formation Biel-Bienne  
Robert Walser Platz 9, Postfach 189  
2501 Biel-Bienne

T. 032 328 30 00  
mail@bfb-bielbienne.ch



**Bernhard Beutler**

Rektor  
BWZ – Berufs- und Weiterbildungszentrum  
Bürenstrasse 29, 3250 Lyss

T. 032 387 89 89  
berufsfachschule@bwzlyss.ch



**Beat Trummer**

Leiter Abteilung Biel, Vizedirektor  
Schule für Gestaltung Bern und Biel  
Satzhausstrasse 21, 2503 Biel

T. 032 344 20 10  
office.biel@sfgb-b.ch



**Leonhard Cadetg**

Rektor  
Gymnasium Biel-Seeland  
FMS und WMS  
Ländtestrasse 12, 2503 Biel/Bienne

T. 033 327 07 07  
sekretariat@gsbl.ch



**Barbara Stalder**

Regionalleiterin  
Berufsberatungs- und Informationszentren  
des Kantons Bern / BIZ Biel  
Zentralstrasse 64, 2503 Biel/Bienne

T. 031 635 38 38  
biz-biel@erz.be.ch



Elterninformation

Alle Wege  
für alle offen!



In Zusammenarbeit mit:

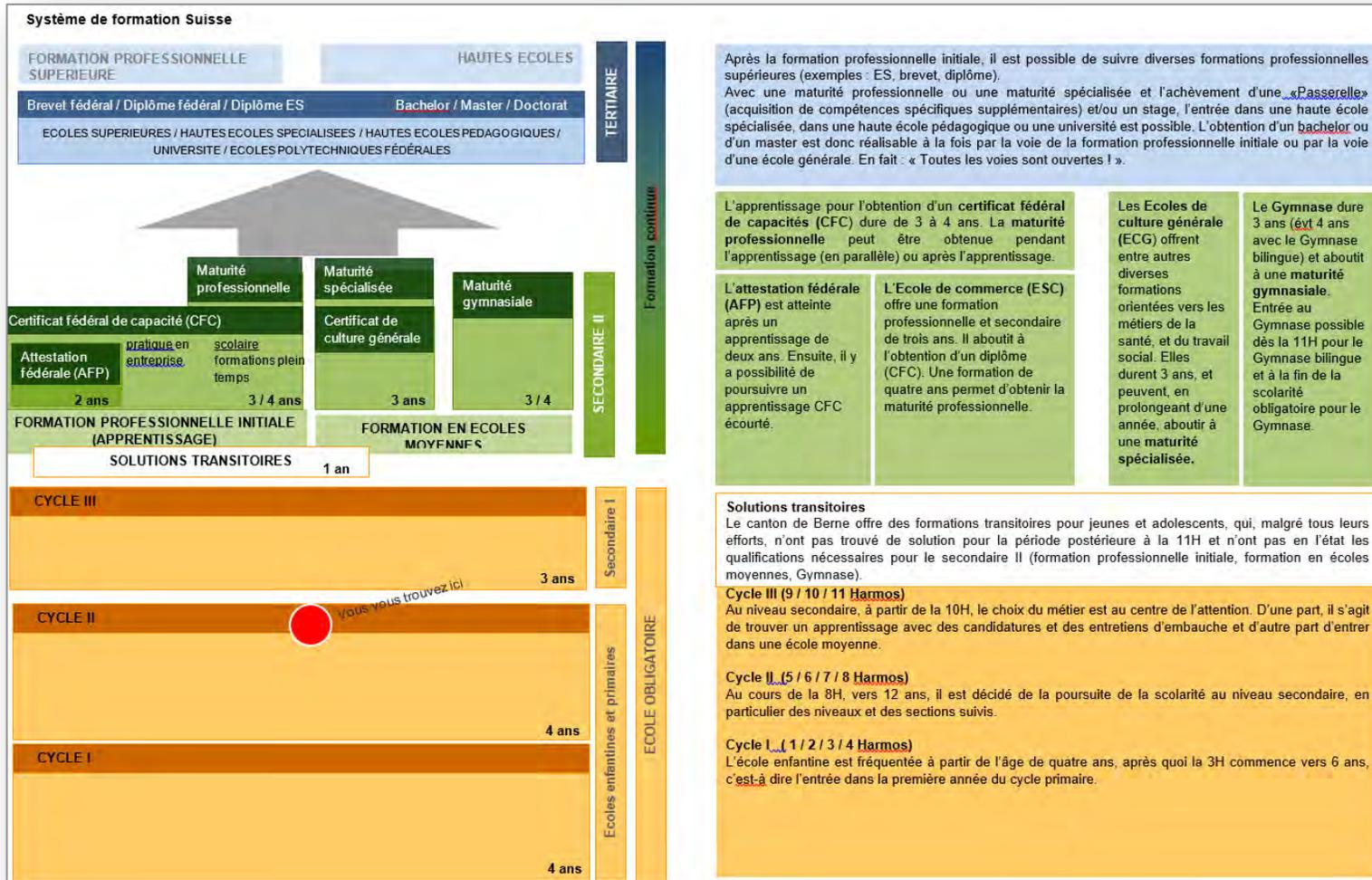


Regionales Schulinspektorat  
Biel/Bienne – Seeland



Wirtschaftskammer  
Biel-Seeland  
Chambre  
Economique  
Bienne-Seeland





Après la formation professionnelle initiale, il est possible de suivre diverses formations professionnelles supérieures (exemples : ES, brevet, diplôme). Avec une maturité professionnelle ou une maturité spécialisée et l'achèvement d'une «Passerelle» (acquisition de compétences spécifiques supplémentaires) et/ou un stage, l'entrée dans une haute école spécialisée, dans une haute école pédagogique ou une université est possible. L'obtention d'un bachelors d'un master est donc réalisable à la fois par la voie de la formation professionnelle initiale ou par la voie d'une école générale. En fait : « Toutes les voies sont ouvertes ! ».

L'apprentissage pour l'obtention d'un **certificat fédéral de capacités (CFC)** dure de 3 à 4 ans. La **maturité professionnelle** peut être obtenue pendant l'apprentissage (en parallèle) ou après l'apprentissage.

L'**attestation fédérale (AFP)** est atteinte après un apprentissage de deux ans. Ensuite, il y a possibilité de poursuivre un apprentissage CFC écourté.

L'**Ecole de commerce (ESC)** offre une formation professionnelle et secondaire de trois ans. Il aboutit à l'obtention d'un diplôme (CFC). Une formation de quatre ans permet d'obtenir la maturité professionnelle.

Les **Ecoles de culture générale (ECG)** offrent entre autres diverses formations orientées vers les métiers de la santé, et du travail social. Elles durent 3 ans, et peuvent, en prolongeant d'une année, aboutir à une **maturité spécialisée**.

Le **Gymnase** dure 3 ans (évt 4 ans avec le Gymnase bilingue) et aboutit à une **maturité gymnasiale**. Entrée au Gymnase possible dès la 11H pour le Gymnase bilingue et à la fin de la scolarité obligatoire pour le Gymnase.

**Solutions transitoires**  
Le canton de Berne offre des formations transitoires pour jeunes et adolescents, qui, malgré tous leurs efforts, n'ont pas trouvé de solution pour la période postérieure à la 11H et n'ont pas en l'état les qualifications nécessaires pour le secondaire II (formation professionnelle initiale, formation en écoles moyennes, Gymnase).

**Cycle III (9 / 10 / 11 Harmos)**  
Au niveau secondaire, à partir de la 10H, le choix du métier est au centre de l'attention. D'une part, il s'agit de trouver un apprentissage avec des candidatures et des entretiens d'embauche et d'autre part d'entrer dans une école moyenne.

**Cycle II (5 / 6 / 7 / 8 Harmos)**  
Au cours de la 8H, vers 12 ans, il est décidé de la poursuite de la scolarité au niveau secondaire, en particulier des niveaux et des sections suivis.

**Cycle I (1 / 2 / 3 / 4 Harmos)**  
L'école enfantine est fréquentée à partir de l'âge de quatre ans, après quoi la 3H commence vers 6 ans, c'est-à-dire l'entrée dans la première année du cycle primaire.

**4. Hat's geklappt? Gab es nennenswerte Reaktionen?**

Ja, die Abgabe einer gebündelten Übersicht  
wurde geschätzt + der gemeinsame Auftritt  
aller zusammen arbeitender Stellen

positive Grundstimmung

interessierte Haltung

Hat geklappt. Viele haben genickt.

**5. Was müsste künftig beachtet werden? Was müssten wir ändern? Anregungen?**

Flyer tip-top  
Die Thematik müsste man noch besser einbinden  
können, weil ist am EA so wenig Zeit, dass es  
keinen Spielraum zu Diskussionen lässt



# **Bildung im Wandel?**

## **Anforderungen der Wirtschaft?**

14. November 2018

Gilbert Hürsch



# Herausforderungen!

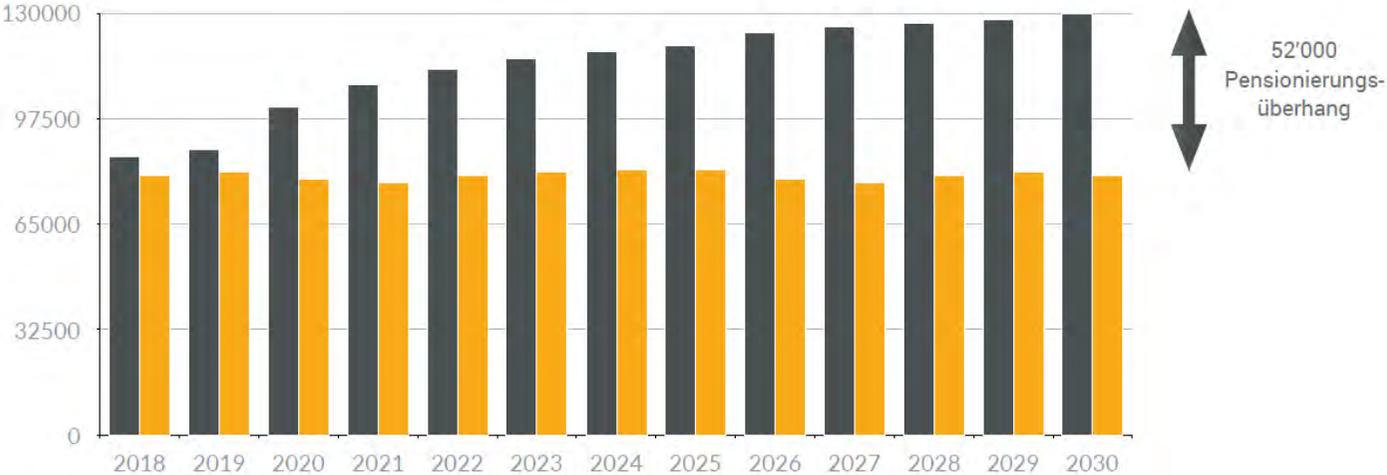




Der digitale Wandel ist eine Entwicklung von vielen...



# Arbeitskräfte werden knapp



■ Menschen, die das Pensionsalter erreichen  
■ Junge, die 16 Jahre alt werden

Gilbert Hürsch | Entrepreneur Club

Quelle: BFS Wohnbevölkerung 2016



FOLGEN DER DIGITALISIERUNG

Was arbeite ich – und wenn ja, wie lange  
noch?

# Digitalisierung schafft mehr Jobs, als sie vernichtet

Der Bundesrat hält die Auswirkungen auf die beruflichen Chancen für erfreulicher als vermutet.



17. April 1979





## FIRST INDUSTRIAL REVOLUTION

INTRODUCTION OF  
MECHANICAL PRODUCTION  
FACILITIES USING WATER  
AND STEAM POWER.



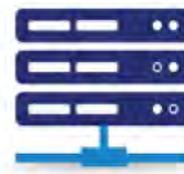
## SECOND INDUSTRIAL REVOLUTION

INTRODUCTION OF DIVISION  
OF LABOR, MASS  
PRODUCTION AND  
ELECTRICITY.



## THIRD INDUSTRIAL REVOLUTION

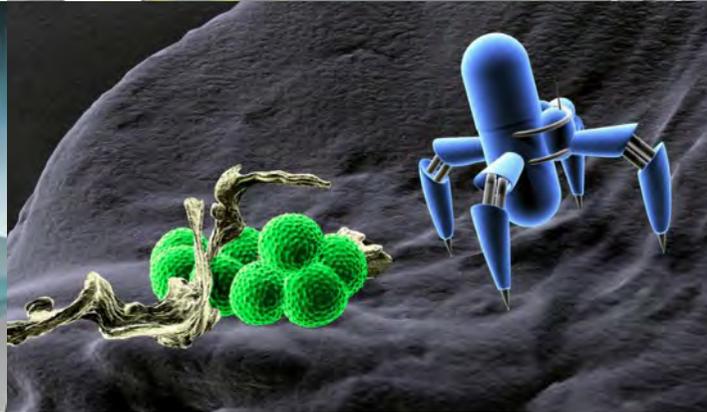
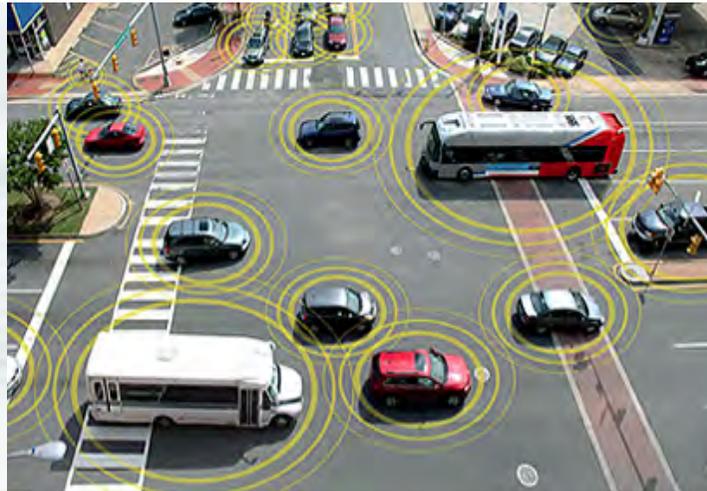
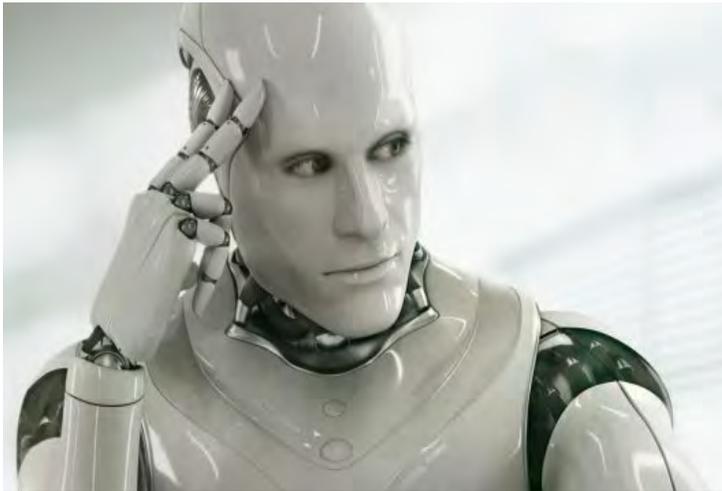
INTRODUCTION OF  
ELECTRONIC AND IT  
SYSTEMS.



## FOURTH INDUSTRIAL REVOLUTION

INTRODUCTION OF  
CYBER PHYSICAL SYSTEMS.





Wir stehen erst am Anfang  
einer fundamentalen Entwicklung

Immer mehr  
digitale  
Elemente  
werden  
Bestandteil  
unserer Arbeit





### 1. Vielseitige Kompetenz ist gefragt



### 2. MINT-Fächer müssen gefördert werden



### 3. Sozialkompetenz als Vorteil gegenüber Robotern



### 4. Berufliche Mobilität und Flexibilität





<https://www.youtube.com/watch?v=GtBnwJp-mVM>

## Konkrete Anforderungen an Junge Menschen in der Berufsbildung – was sagt die Praxis?

- Passion und Motivation
- Neugierde
- Flexibilität
- Teamfähigkeit
- Beherrschung Grundkompetenzen



Vielen Dank  
für  
Ihre Aufmerksamkeit